

DEUTSCHUNTERRICHT IN SÜDAFRIKA

Mitteilungsblatt des Südafrikanischen Germanistenverbandes

Band 5 Jahrgang 1974 Heft 2

I N H A L T

Redaktionelles	2
Zum Deutschunterricht	3
Diskussion	33
Rezensionen	38

Herausgeber:	Klaus von Delft (Universität des Oranje Freistaates, Bloemfontein)
Mitherausgeber:	Eike de Lange (Universität von Süd- afrika, Pretoria)
	Hildegard Stielau (Randse Afrikaanse Universiteit, Johannesburg)
	Dieter Esslinger (Windhoek)

Alle Zuschriften, Anfragen, Bestellungen erledigt die Geschäftsstelle des SAGV, Randse Afrikaanse Universiteit, Posbus 524, Johannesburg. Manuskripte sind für 1975 zu richten an den Herausgeber des Mitteilungsblattes, Herrn Prof. Dr. Rainer Kussler, Departement Duits, Universiteit Stellenbosch (sonst Prof. Dr. K. von Delft, Universiteit O.V.S., Posbus 233, Bloemfontein). Mitglieder des Südafrikanischen Germanistenverbandes erhalten nach Zahlung des Jahresbeitrages das Mitteilungsblatt gratis. Für Nicht-Mitglieder beträgt der Abonnementspreis pro Jahrgang R 1.50. In der Regel erscheinen zwei Hefte pro Jahr. Einzelhefte sind zum Preis von R 1.00 erhältlich. Die Zeitschrift "Deutschunterricht in Südafrika" wird herausgegeben in Bloemfontein im Auftrag des Südafrikanischen Germanistenverbandes. Alle Rechte bleiben bei den Verfassern. Der Herausgeber kann auf Antrag seine Zustimmung dazu erteilen, daß einzelne Artikel für nicht kommerzielle Zwecke vervielfältigt werden.

Redaktionelles

Das hier vorgelegte zweite Heft des laufenden Jahrgangs befaßt sich in den beiden Hauptbeiträgen mit praktischen Fragen des Grammatikunterrichts. Insofern richtet es sich vor allem an den Deutschlehrer an unseren Schulen. Hoffentlich findet er hier manch nützliche und in der Unterrichtspraxis verwertbare Anregung.

Wie schon im vorigen Heft in Aussicht gestellt, wurde dem Rezensionsteil auch diesmal wieder ein weiter Raum gelassen. Erfreulich ist auch, daß über zwei hierzulande erschienene Unterrichtswerke berichtet werden kann.

Der Beitrag über die "mutmaßliche" Länge des deutschen Satzes bringt zum erstenmal einen schon lange fehlenden Aspekt in den DUSA: die Diskussion. Die Redaktion begrüßt diese Entwicklung und hofft, daß das Beispiel Schule machen wird.

In Vertretung des derzeitigen Herausgebers hat sich Rainer Kussler, Stellenbosch, freundlicherweise für die Herausgabe der beiden 1975er Hefte zur Verfügung gestellt. Ihm sei an dieser Stelle der aufrichtige Dank der Redaktion ausgesprochen.

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist Ende Februar 1975.

Klaus von Delft

Zum Deutschunterricht

EINE GRUPPIERUNG DER DEUTSCHEN VERBEN NACH PRAKTISCHEN GESICHTSPUNKTEN

Ihrer Form nach fallen die deutschen Verben in zwei Hauptgruppen, nämlich solche, die ihren Stammvokal nicht verändern, und solche, die ihren Stammvokal nach bestimmten Mustern abwandeln. Eine dritte kleine Gruppe ist unter sich uneinheitlich. Da es sich bei diesen Verben um häufig vorkommende handelt, sollten sie als Vokabeln gelernt und geübt werden.

Das Wörterbuch führt in der alphabetischen Liste nur die Nennform, den sogenannten Infinitiv, auf. Um ein Verb aber außer im Präsens auch in der Vergangenheitsform (einfach oder zusammengesetzt) und außer im Aktiv auch im Passiv gebrauchen zu können, muß man die Stamm- oder Konjugationsformen kennen:

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2. Partizip</u>
sagen	sagte	gesagt
sprechen	sprach	gesprachen

Diese Beispiele vertreten die beiden Hauptgruppen deutscher Verben: sagen verändert seinen Stammvokal nicht, sprechen dagegen verändert ihn wohl.

Die erste Gruppe ist bei weitem die größere; deshalb werden Verben dieser Art öfters als "regelmäßige Verben" bezeichnet, während die zweite Gruppe, zu der etwa 140²⁾ Verben gehören, wegen der verschiedenen Muster für den Stammvokalwechsel "unregelmäßig" genannt wird. Wer die Geschichte der germanischen Sprachen kennt, weiß, daß es sich hier

keineswegs um Unregelmäßigkeiten handelt, sondern daß hier die sogenannten "Ablautgesetze" wirksam werden. Die Unterscheidung von 7 Klassen, die sich in älteren Grammatiken der deutschen Sprachen findet, geht von den Ablautreihen aus.

Die Bezeichnung "schwache Verben" für die, die eines zusätzlichen Kennzeichens bedürfen, nämlich des "t", wenn sie die zweite und dritte Stammform bilden, und die Benennung "starke Verben" für die, die das aus eigener Kraft, nämlich durch Stammvokalwechsel, leisten können, stammt von Jakob Grimm. In der Schule sind Bezeichnungen wie "Konjugationsformen ohne Stammvokalwechsel und mit "t" und "Konjugationsformen mit Stammvokalwechsel" vorzuziehen, weil sie den Sachverhalt deutlich angeben.

Es entsteht nun die Frage, ob und wie man am Infinitiv erkennen kann, zu welcher der beiden Hauptgruppen³⁾ ein bestimmtes Verb gehört. Deutsche Grammatiken und Sprachlehrbücher beantworten diese Frage nur für die kleine Zahl der Verben, die den Stammvokal abwandeln. Dabei lassen sich gerade für die Verben, die den Stammvokal nicht verändern, eindeutige Hinweise geben.

Alle Verben mit ä oder eu im Stamm des Infinitivs bilden die übrigen Konjugationsformen mit "t". Infinitive, die o, u, au oder einen der Umlaute ä, ö, ü im Stamm haben, gebrauchen - von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen - ebenfalls "t" als Kennzeichen für ihr Präteritum und das zweite Partizip. Hier folgt die Liste der Ausnahmen⁴⁾:

Stammvokal	Infinitiv	Präteritum	2. Partizip
<u>o</u>	kommen stoßen ⁵⁾	kam stieß	gekommen gestoßen
<u>u</u>	rufen tun	rief tat	gerufen getan
<u>au</u>	hauen laufen ⁵⁾ saufen ⁵⁾	haute (hieb) lief soff	gehauen gelaufen gesoffen

Stammvokal	Infinitiv	Präteritum	2. Partizip
<u>ä</u>	erwägen gären gebären hängen	erwog gor gebar hing	erwogen gegoren geboren gehangen
<u>ö</u>	erlöschen schwören	erlosch schwor	erloschen geschworen
<u>ü</u>	betrügen lügen	betrog log	betrogen gelogen

Etwas schwieriger ist die Bestimmung der Konjugationsformen bei den Infinitivstämmen mit a, e, ei, i, ie. Zwar verändert auch die Mehrzahl von diesen Verben ihren Stammvokal nicht und gebraucht "t" für die übrigen Stammformen, aber eine beschränkte Anzahl von ihnen wandelt den Stammvokal nach festen Mustern ab. Diese Verben bilden zusammen mit den oben angeführten "Ausnahmen"⁶⁾ die ganze Gruppe der sogenannten starken Verben. Da es sich bei diesen gerade um häufig vorkommende Bezeichnungen für alltägliche Handlungen und Vorkommnisse handelt, müssen auch diese Verben mit ihren Konjugationsformen allmählich als Vokabeln gelernt werden. Grammatiken und Wörterbücher enthalten vollständige Listen⁷⁾ dieser Verben. Verben, die dort nicht aufgeführt werden, verändern ihren Stammvokal nicht. Nach lerntechnischen Gesichtspunkten lassen sich die Konjugationsformen mit Stammvokalwechsel in fünf Untergruppen übersichtlich anordnen:

	Infinitiv	Präteritum	2. Partizip	Anzahl ⁸⁾
1. a)	ei	ie	ie	16
b)		i	i	23
2. a)	i	a	u	18
b)			o	6
3. a)	ie	o	o	21
b)	e			8
4. a)	e	a	o	16

	<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>	<u>Anzahl</u>
4.b)			e	10
5.a)	a	u	a	9
b)		ie		9
c)		i		1

Hier folgt nun eine Liste der Verben dieser Konjugationsart, die zum Grundwortschatz der deutschen Sprache⁹⁾ gehören. Sie sind nach den fünf Mustern für den Vokalwandel gegliedert, aber weder alphabetisch, noch nach Bedeutung, sondern nach Klangmustern (Reim) angeführt.

	<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2. Partizip</u>
1.a)	schreiben	schr ie b	geschrieb e n
	treiben	trieb	getrieb e n
	riegen	rieb	gerieb e n
	bleiben	blieb	geblieb e n
	schweigen	schw ie g	geschw ie gen
	steigen	st ie g	gest ie gen
	meiden	m ie d	gem ie den
	scheiden	sch ie d	gesch ie den
	leihen	l ie h	gel ie hen
	gedeihen	ged ie h	ged ie hen
	preisen	p rie s	gep rie sen
	weisen	w ie s	gew ie sen
	scheinen	sch ie n	gesch ie nen
	schreien	sch rie	gesch rie en
1.b)	gleichen	g lie ch	geg lie chen
	weichen	w ie ch	gew ie chen
	schleichen	sch lie ch	gesch lie chen
	streichen	str ie ch	gest rie chen
	beißen	biß	gebiss e n
	reißen	riß	geriss e n
	gleiten	gl ie tt	gegl ie tten

	<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
	reiten	ritt	geritten
	schreiten	schr itt	geschr itt en
	streiten	str itt	gestr itt en
	greifen	gr iff	gegr iff en
	kneifen	kn iff	gekn iff en
	schleifen	schl iff	geschl iff en
	pfeifen	pf iff	gepf iff en
	leiden	l itt	gel itt en
	schneiden	sch nitt	geschn itt en
2.a)	binden	band	gebunden
	finden	fand	gefunden
	schwinden	schw and	geschw und en
	gelingen	gel ang	gel ung en
	dringen	dr ang	ge dr ung en
	klingen	kl ang	gekl ung en
	ringen	ra ng	ger ung en
	schwingen	schw ang	geschw ung en
	singen	sa ng	ges ung en
	sinken	s ank	ges unk en
	stinken	st ank	gest unk en
	trinken	tr ank	getr unk en
b)	beginnen	beg ann	beg onnen
	gewinnen	gew ann	gew onnen
	rinnen	ra nn	ger onnen
	sinnen	sa nn	ges onnen
	schwimmen	schw amm	geschw omm en
3.a)	biegen	bo g	geb og en
	fliegen	flo g	geflo g en
	wiegen	w og	gew og en
	fließen	floß	gefloß e n
	gießen	goß	gegoss e n

	<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
	genießen	genoß	genossen
	schließen	schloß	geschlossen
	schießen	schoß	geschossen
	verdrießen	verdroß	verdrossen
	kriechen	kroch	gekrochen
	riechen	roch	gerochen
	schieben	schob	geschoben
	fliehen	floh	geflohen
	bläten	bot	geboden
b)	heben	hob	gehoben
	fechten ⁹⁾	focht	gefochten
	flechten ⁹⁾	flocht	geflochten
	schmelzen ⁹⁾	schmolz	geschmolzen
4.a)	brechen ⁹⁾	brach	gebrochen
	sprechen ⁹⁾	sprach	gesprochen
	stechen ⁹⁾	stach	gestochen
	sterben ⁹⁾	starb	gestorben
	verderben ⁹⁾	verdarb	verdorben
	werben ⁹⁾	warb	geworben
	gelten ⁹⁾	galt	gegolten
	schelten ⁹⁾	schalt	gescholten
	treffen ⁹⁾	traf	getroffen
	werfen ⁹⁾	warf	geworfen
	befehlen ¹⁰⁾	befahl	befohlen
	empfehlen ¹⁰⁾	empfahl	empfohlen
	stehlen ¹⁰⁾	stahl	gestohlen
b)	essen ⁹⁾	aß	gegessen
	fressen ⁹⁾	fraß	gefressen
	messen ⁹⁾	maß	gemessen
	vergessen ⁹⁾	vergaß	vergessen

	<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
b)	geben ⁹⁾	gab	gegeben
	treten ¹¹⁾	trat	getreten
	geschehen ¹⁰⁾	geschah	geschehen
	sehen ¹⁰⁾	sah	gesehen
	lesen ¹⁰⁾	las	gelesen
5.a)	backen ¹²⁾	bak	gebacken
	fahren ¹²⁾	fuhr	gefahren
	graben ¹²⁾	grub	gegraben
	laden ¹²⁾	lud	geladen
	schlagen ¹²⁾	schlug	geschlagen
	tragen ¹²⁾	trug	getragen
	wachsen ¹²⁾	wuchs	gewachsen
	waschen ¹²⁾	wusch	gewaschen
	schaffen	schuf	geschaffen
b)	braten ¹²⁾	briet	gebraten
	raten ¹²⁾	riet	geraten
	blasen ¹²⁾	blies	geblasen
	fallen ¹²⁾	fiel	gefallen
	lassen ¹²⁾	ließ	gelassen
	halten ¹²⁾	hielt	gehalten
	schlafen ¹²⁾	schlief	geschlafen
c)	fangen ¹²⁾	fang	gefangen

Es gibt auch eine kleine Anzahl von Verben, die sowohl zu der einen wie der anderen Gruppe gehören; meist setzt sich dann die Form ohne Stammvokalwechsel mit "t" durch: z.B. weben, webte, gewebt statt weben, wob, gewoben. Wenn aber ein Unterschied in der Bedeutung mit der Zugehörigkeit zu den beiden Konjugationsmöglichkeiten verbunden ist, dann wird der

Übergang von einer Gruppe in die andere verhindert oder verzögert. Die folgende Liste enthält häufiger vorkommende Verben dieser Art.

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>	<u>Bedeutung</u>
bleichen	blich	geblichen	hell werden
	bleichte	gebleicht	hell machen
erbleichen	erbleichte	erbleicht	blaß werden
bewegen	bewog	bewogen	jemanden ver- anlassen, etwas zu tun
	bewegte	bewegt	etwas von der Stelle rücken; jemanden rühren
erschrecken	erschrak	erschrocken	in Schrecken geraten
	erschreckte	erschreckt	in Schrecken versetzen
hängen	hing	gehangen	an der Wand hängen
	hängte	gehängt	etwas an die Wand hängen
erlöschen	erlosch	erloschen	ausgehen
	löschte	gelöscht	ausmächen
pflügen	pflog	gepflogen	die Gewohnheit haben
	pflegte	gepflegt	einen Kranken betreuen
schaffen	schuf	geschaffen	schöpferisch tätig sein
	schaffte	geschafft	fleißig arbeiten

Die nun noch zu besprechenden Verben erscheinen im "Duden" unter der Überschrift "Unregelmäßige Verben", weil sie sich keiner der beiden Hauptklassen zuordnen lassen. Wer die Geschichte der deutschen Sprache kennt, weiß, daß den anscheinenden Unregelmäßigkeiten sprachliche Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen. Deshalb wird hier die Bezeichnung "Unregelmäßige Verben" vermieden. Für unsere praktischen Zwecke des Unterrichtens und Erlernens der deutschen Sprache lassen sich

diese Verben in fünf Gruppen anordnen; die Gesichtspunkte, unter denen die Gruppierung vorgenommen wird, sind allerdings recht uneinheitlich.

1. In die erste Gruppe kommen die Hilfsverben, die bei der Bildung der zusammengesetzten Verbalformen eine große Rolle spielen und die wegen ihren häufigen Vorkommens früh und gründlich gelernt und geübt werden sollten:

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
haben	hatte	gehabt
sein	war	gewesen
werden	wurde	geworden/worden
		im Passiv

Alle drei Hilfsverben weichen auch im Präsens vom üblichen Muster ab, so daß die Personalformen für haben und werden im Singular und für sein im Singular und im Plural als Vokabeln eingeprägt werden müssen.

2. Hier erscheint eine Gruppe von sechs, die meist als modale Hilfsverben bezeichnet werden und die deshalb von Wichtigkeit sind, weil sie Absicht, Wunsch, Fähigkeit und Verpflichtung des Subjekts und Notwendigkeit und Möglichkeit des in einem zweiten Verbs gefaßten Sachverhalts ausdrücken. Formal weichen alle sechs im Präsens Singular von dem üblichen Muster ab. Auffällig ist ferner das Wegfallen des Umlauts im Präteritum und beim 2. Partizip bei den Verben, die im Stamm des Infinitivs Umlaut haben.

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
sollen	sollte	gesollt
wollen	wollte	gewollt
müssen	mußte	gemußt
dürfen	durfte	gedurft
können	konnte	gekonnt
mögen	mochte	gemocht

3. In dieser Gruppe werden die Verben zusammengefaßt, die das Präteritum und das 2. Partizip mit verändertem Stammvokal

und mit "t" bilden. "Wissen", das sich im Präsens Singular wie die Verben der Gruppe 2. verhält, gehört wegen des Musters der drei Konjugationsformen auch an diese Stelle. Bei "bringen" und "denken" tritt zusätzlich auch noch eine Konsonantenveränderung ein.

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
wissen	wußte	gewußt
brennen	brannte	gebrannt
kennen	kannte	gekannt
nennen	nannte	genannt
rennen	rannte	gerannt
senden	sandte	gesandt
	sendete ¹³⁾	gesendet
wenden	wandte	gewandt
	wendete ¹⁴⁾	gewendet
bringen	brachte	gebracht
denken	dachte	gedacht

4. Die folgenden drei Verben bilden das Präteritum und das 2. Partizip wie die Verben der Gruppe 4.b), nämlich mit Stammvokalwechsel a - e, aber der Infinitiv weicht vom Muster ab (i, ie statt e). Dazu kommt bei zweien von ihnen auch noch eine Konsonantenveränderung.

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
bitten	bat	gebeten
liegen	lag	gelegen
sitzen	saß	gesessen

5. Die letzte Gruppe nimmt schließlich die Verben auf, bei denen wir die Zusammengehörigkeit der einzelnen Konjugationsformen heute nicht mehr deutlich erkennen können.

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
gehen	ging	gegangen
stehen	stand	gestanden
tun	tat	getan

<u>Infinitiv</u>	<u>Präteritum</u>	<u>2.Partizip</u>
ziehen	zog	gezogen
nehmen	nahm	genommen

Von den Stammformen hängt die Bildung der Personalformen, der Zeiten und der Aussageweisen ab. Eine Besprechung der für Lehrer und Schüler damit verbundenen Schwierigkeiten muß auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Anmerkungen

- 1) Wer Schüler unterrichtet, die Englisch können, sollte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß das 2. Partizip der Verben mit Stammvokalwechsel im Deutschen immer, im Englischen häufig auf -en ausgeht: spoken, given, fallen etc.
- 2) Diese Zahl läßt sich nicht absolut festlegen, weil die Sprache immer im Fluß ist und die Neigung besteht, von der "starken" zur "schwachen" Konjugation überzugehen.
- 3) Für die dritte - hier als letzte behandelte - Gruppe kann man kein übergreifendes Muster feststellen.
- 4) "Ausnahmen" bilden diese Verben nur aus unserer unhistorischen Sicht.
- 5) Bei diesen Verben tritt für die 2. und 3. Person Singular im Präsens Umlaut (äu) auf.
- 6) s. Anmerkung 4).
- 7) Diese Listen enthalten meist auch die hier als Sonderfälle am Schluß besprochenen Hilfsverben, Modalen Hilfsverben etc. und sind folglich sehr umfangreich.
- 8) Da diese Verben zum alten Bestand gehören, finden sich viele von ihnen mit deutlich als verwandt erkennbaren Formen im Wortschatz der englischen Sprache: sing, sang sung; give, gave, given; see, saw, seen etc.

- 9) Hier erscheint bei der 2. und 3. Person Singular im Präsens i im Stamm.
- 10) Bei diesen Verben tritt bei der 2. und 3. Person Singular im Präsens ie im Stamm auf.
- 11) Die 2. Person Singular lautet im Präsens: du trittst, die 3. Person: er tritt.
- 12) Das a des Stammes wird bei der 2. und 3. Person Singular im Präsens umgelautet.
- 13) Im Sinne von "durch Rundfunk übertragen" nur in dieser Form gebräuchlich.
- 14) Beim transitiven Gebrauch: "etwas wenden" heute nur in dieser Form üblich.

Bibliographie

- 8) J. Alan Pfeffer: Basic (Spoken) German Word List (Grundstufe) Prentice-Hall, Inc. New Jersey 1964
Wadepuhl and Morgan: Minimum Standard German Vocabulary Appleton-Century-Crofts, Inc. New York 1934

Maria Schmidt-Ihms

DAS PRÄSENS UND DIE VERGANGENHEITSTEMPORA IM HEUTIGEN DEUTSCH

Referat gehalten anlässlich eines Fortbildungskurses für Deutschlehrer der Kapprovinz vom 24. - 27. September 1973 in Stellenbosch.

Der Tempusgebrauch ist ein Kapitel, das nicht nur vielen Forschern erhebliche Schwierigkeiten bereitet; Deutschlehrende und -lernende verspüren oft Unsicherheit und Unbehagen bei der Verwendung gewisser Formen. Manchmal z.B. mutet ein Imperfectum oder ein Futurum exactum recht sonderlich oder gezwungen an, obwohl der Gebrauch laut Handbuch bzw. Regel Korrekt ist. Und welcher Nicht-Deutsche hat nicht schon hören müssen: "Das sagt doch kein Deutscher;" oder "So spricht doch niemand in Deutschland?" Man erfährt sogar gelegentlich: "Ihr sprecht ein zu korrektes Deutsch; man hört es euch an, daß ihr keine Deutschen seid."

Wenn wir dem Problem auf den Grund gehen wollen, brauchen wir gar nicht weit zu suchen. Ich möchte anfangen mit der Behauptung, daß die herkömmlichen Regeln und Auffassungen bezüglich der Tempora nicht nur in den hierzulande benutzten Lehrbüchern, sondern auch in den deutschen Grammatiken und Sprachlehren ein ungenaues Bild vermitteln, weil sie entweder unzureichend oder - gemessen an der Sprachwirklichkeit - ungültig sind.

Die Gründe für die Mängel der einschlägigen Arbeiten sieht Prof. Meyer de Villiers (1968, S.6) - und ich kann mit seiner Meinung nur konform gehen - einmal in den lückenhaften Beschreibungen der Sprache, zum andern in den weitverbreiteten falschen Auffassungen hinsichtlich "Zeit" in der Sprache.

Die neuere Forschung hat inzwischen auf viele dieser Mängel in den üblichen Lehrbüchern hingewiesen. Im folgenden soll versucht werden, einige Gedanken zum differenzierteren Gebrauch der Tempora zu formulieren. Die derzeit vorliegenden Forschungsergebnisse sind noch zu dürftig, um ein voll-

ständiges oder gar endgültiges Bild zu ermitteln. Die Vielschichtigkeit des Gebietes soll jedoch gezeigt werden, nicht zuletzt in dem Anliegen, Sie zum Nachdenken und eigener weiterer Beschäftigung mit diesem Fragenkreis anzuregen.

Wenn man von den Funktionen oder Bedeutungen der Tempora spricht, muß die Ausgangsbasis kurz geklärt werden. Was meinen wir mit Funktionen und was meinen wir mit Tempora? Es war ja gerade die Verwirrung bzw. Unklarheit über diese Begriffe, die mit zu der Formulierung der unzureichenden Regeln beigetragen hat.

Ohne auf die ganze Problematik der Bedeutung eingehen zu brauchen, können wir für unsere Zwecke sagen: Unter Bedeutungen oder Funktionen verstehen wir die verschiedenen Verwendungen der Tempora in verschiedenen kontextlichen oder syntaktischen Zusammenhängen. Die Bedeutungen beziehen sich auf die Zeitlagen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Über diese Zeitstufen könnte man nach wie vor endlose philosophische Betrachtungen anstellen. So hat z.B. Schiller sich darüber Gedanken gemacht, wie wir in der folgenden kurzen Strophe sehen:

Dreifach ist der Schritt der Zeit;
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

So gesehen ist die Gegenwart immer nur eine scharfe Scheide zwischen Vergangenheit und Zukunft. Schon die eben gesprochenen Worte würden also zu der Vergangenheit gehören. Wenn wir aber von den Praesensfunktionen sprechen, meinen wir selbstverständlich mit Gegenwart nicht einen einzigen Punkt, denn wir handeln in der Sprachbetrachtung ja nicht mit der objektiven Zeit, sondern mit Zeitbedeutungen. Nicht der objektive Gegenstand oder die Zeit-an-sich interessiert uns, sondern lediglich die Frage, welche Bedeutungen die Sprache diesem Gegenstand zuordnet. Die Gegenwart in der Sprache ist eben ein dehnbares Gebilde, das oft oder sogar

meistens von der realen Vergangenheit und/oder Zukunft etwas ansaugt, um mit Seidler zu sprechen (1959, S.483).

Deshalb ist es auch verständlich, warum die herkömmlichen Tempusumschreibungen, die wir alle aus unseren Schulbüchern kennen, "teenwoordige tydsvorm" (für Praesens), "verlede tydsvorm" und "onvoltooid verlede tyd" (für Imperfectum) "voltooid teenwoordige tyd" (für Perfectum) nicht taugen. Sie lassen falsche Schlüsse zu auf die Reichweite der durch sie ausgedrückten Bedeutungen. Die Funktionen eines einzigen Tempus sind eben zu verschiedenartig und vielseitig.

Da die Vielfalt der Funktionen einer Tempusform nicht unter einem bedeutenden Terminus zusammengefaßt werden kann, erscheint es am besten, das Wort "Zeit, Gegenwart, - tyd, teenwoordige tyd" usw. völlig fallen zu lassen, und sich an die lateinischen Namen zu halten, die dann so entleert von jeglicher Bedeutung verstanden werden sollen, daß man sie ebenso gut durch numerierte Zeichen ersetzen könnte. Sie stehen lediglich für diese Verbformen oder Verbform-Kombinationen.

Ich möchte meine Behauptung hinsichtlich der Verschiedenheit und der Vielseitigkeit der Tempusfunktionen anhand von einigen oft verwendeten Tempusfunktionen begründen: von einigen, die selten oder nirgends in unseren gängigen Lehrbüchern angeführt werden.

Das Praesens

Ein paar Beispiele sollen die erste Funktion des Praesens illustrieren:

1. Er sagt mir (gerade), daß sein Vater gekommen ist.
2. Ich lese (eben) in der Zeitung, daß in Südamerika wieder ein großes Erdbeben war.
3. Ich höre in der Stadt eine merkwürdige Sache.
4. Ich finde soeben einen wichtigen Hinweis.
5. Ich werde gerade darauf aufmerksam gemacht (Duden, 1959).

Man spricht von einem resultativen Praesens, weil das Praesens sozusagen aus dem Gehörten, Gelesenen, Gesehenen resultiert. Es handelt sich hier immer nur um einen relativ geringen Abstand zwischen dem Gehörten (usw.) und dem Sprechmoment.

Das historische Praesens, unsere zweite Funktion, verhält sich wesentlich anders. Vergangene Handlungen, Ereignisse usw. werden mit Hilfe des Praesens vergegenwärtigt und gewinnen dadurch einen realeren, aktuelleren Wert. Sie haben eine größere emotionelle Bedeutung als die durch das Imperfectum und das Perfectum bezeichneten Geschehen, Handlungen, Vorgänge. Ein Auszug aus Thomas Manns "Eisenbahnunglück" dürfte genügen:

6. Der Schlafwagen war nicht übermäßig besetzt; ein Abteil neben dem meinen war leer, war nicht zum Schlafen eingerichtet und ich beschloß, es mir auf eine friedliche Lesestunde darin bequem zu machen. Ich holte also mein Buch und richtete mich ein. Das Sofa ist mit seidigem lachsfarbenen Stoff überzogen, auf dem Klapptischchen steht der Aschenbecher, das Gas brennt hell. Und rauchend las ich.

Der Schlafwagenkondukteur kommt dienstlich herein, er ersucht mich um mein Fahrscheinheft für die Nacht und ich übergebe es seinen schwärzlichen Händen. Er redet höflich, aber rein amtlich, er spart sich den 'Gute-Nacht!' Gruß von Mensch zu Mensch und geht, um an das anstoßende Kabinett zu klopfen. Aber das hätte er lassen sollen, denn dort wohnte der Herr mit den Gamaschen und sei es nun, daß der Herr seinen Hund nicht sehen lassen wollte oder daß er bereits zu Bette gegangen war, kurz, er wurde furchtbar zornig, weil man es unternahm, ihn zu stören, ja, trotz dem Rollen des Zuges vernahm ich durch die dünne Wand den unmittelbaren und elementaren Ausbruch seines Grimms. 'Was ist denn?!' schrie er. 'Lassen Sie mich in Ruhe - Affenschwanz!!' Er gebrauchte den Ausdruck 'Affenschwanz', - ein Herrenausdruck, ein Reiter- und Kavaliersausdruck, herbstärkend anzuhören. Aber der Schlafwagenkondukteur legte sich aufs Unterhandeln, denn er mußte den Fahrschein des Herrn wohl wirklich haben, und da ich auf den Gang trat, um alles genau zu verfolgen, so sah ich mit an, wie schließlich die Tür des Herrn mit kurzem Ruck ein wenig geöffnet wurde und das Fahrscheinheft dem Kondukteur ins Gesicht flog, hart und heftig gerade ins Gesicht. Er fing es mit beiden Armen auf, und obgleich er die eine Ecke ins Auge bekommen hatte, so daß es tränkte, zog er die

Beine zusammen und dankte, die Hand an der Mütze. Erschüttert kehrte ich zu meinem Buch zurück.

Ich erwäge, was etwa dagegen sprechen könnte, noch eine Zigarre zu rauchen, und finde, daß es so gut wie nichts ist. Ich rauche also noch eine im Rollen und Lesen und fühle mich wohl und gedankenreich. Die Zeit vergeht, es wird zehn Uhr, halb elf Uhr oder mehr, die Insassen des Schlafwagens sind alle zur Ruhe gegangen, und schließlich komme ich mit mir überein, ein Gleiches zu tun.

Ich erhebe mich also und gehe in mein Schlafkabinett. Ein richtiges, luxuriöses Schlafzimmerchen, mit gepreßter Ledertapete, mit Kleiderhaken und vernickeltem Waschbecken. Das untere Bett ist schneeig bereitet, die Decke einladend zurückgeschlagen. O große Neuzeit! denke ich. Man legt sich in dieses Bett wie zu Hause, es bebt ein wenig die Nacht hindurch, und das hat zur Folge, daß man am Morgen in Dresden ist. Ich nahm meine Handtasche aus dem Netz, um etwas Toilette zu machen. Mit ausgestreckten Armen hielt ich sie über meinem Kopfe.

In diesem Augenblick geschieht das Eisenbahnunglück. Ich weiß es wie heute. Es gab einen Stoß,...

In diesem Beispiel haben selbstverständlich bewußt stilistische Überlegungen mit einer wichtigen Rolle gespielt - wie überhaupt in der Schriftsprache im allgemeinen das bewußte Stilwollen viel entscheidender mitwirkt als in der gesprochenen Sprache. Wenigstens gilt das für die Schriftsprache, mit der wir uns in der Schule beschäftigen. Und ich meine, daß gerade deshalb Beispiele wie dieses von Mann sowie einige später angeführte für uns interessant und relevant sind: sie zeigen nämlich, was in einer schriftlichen Arbeit mit einer sprachlichen Form gemacht werden kann - also auch welche Möglichkeiten z.B. in unserem Examen (das ja größtenteils ein schriftliches ist) gelten könnten. Dieser Ausschnitt aus Manns Erzählung illustriert zudem einen interessanten Aspekt des historischen Praesens im Deutschen: daß die Skala der Verwendungen vom äußerst dramatisierenden Effekt bis zur vergleichsweise relativ starken Verblässung einer dramatischen Gegenwartswirkung reicht. Im Deutschen wird das historische Praesens wahrscheinlich nicht ganz so oft benutzt wie im Afrikaans, obwohl es sich jetzt in der Dichtung, in

der Literatur-, Kunst-, und politischen Geschichte, ja in Zeitungen und auch in der Umgangssprache, einer Beliebtheit wie nie zuvor erfreut. (Koliwer, 1965, S.47). Beispiele finden sich überall.

Wenn ein Verb sich nicht auf eine bestimmte Zeitlage, sondern mehr oder weniger auf alle drei bezieht, d.h. wenn es atemporal gebraucht wird, wird es sehr oft im Praesens benutzt, auch in einem Vergangenheitskontext. Dies geschieht in folgenden Nebensatzarten:

7. Objektsätze, die durch transitive Verben eingeleitet werden, wie "sagen, erzählen, behaupten, leugnen, fragen, vernehmen, hören, (ein) sehen, fühlen, wissen, glauben, denken, lernen":
"Sein Vater erzählte/behauptete/vernahm/hörte/sah/fühlte/glaubte/dachte, daß es dieses Fach auf der Universität nicht gibt."
"Sein Vater leugnete, daß es dieses Fach auf der Universität gibt."
"Deutlicher als je haben wir eingesehen, daß der Staat das Erziehungswesen mißbraucht."
"Endlich hat der Junge gelernt, daß zwölf mal zwölf gleich hundertvierundvierzig ist."
8. Objektsätze, die durch intransitive Verben regiert werden, wie "zusehen (,daß), war froh (,daß), erstaunt (,daß), war überzeugt (,daß), dachte nach (,ob):
"Die große Firma hat dafür gesorgt/war froh/war überzeugt, daß in all ihren Läden genügend Fernsehgeräte sind."
"Die Besucher waren erstaunt, daß es in Stellenbosch so viele alte Gebäude gibt."
"Er dachte gestern noch darüber nach, ob die Sonne sich nicht vielleicht um die Erde dreht."
9. Nebensätze, die als Attribute von Objekten fungieren,

wie "hatte das Gefühl (,daß), gewann den Eindruck, die Überzeugung (,daß), gab eine Andeutung (,daß), wollte sicher sein (,daß):

"Er hatte das Gefühl/gewann den Eindruck, die Überzeugung/wollte sicher sein, daß es nicht auf die irdischen Dinge ankommt."

10. Relative Nebensätze:

"Der Philosoph sprach von den idealen Bedeutungen, die unveränderlich bleiben."

(vgl. De Villiers 1968).

Das futurische Praesens, das sich auf die Zukunft bezieht, begegnet im Deutschen allem Anschein nach viel öfter als das Futurum. In einem einzigen Prosawerk hat ein Stellenboscher Honneurs-Student jetzt 353 Praesensformen mit Zukunftsbezug gefunden gegenüber nur 43 Futurumformen. Das futurische Praesens verhält sich zur Zukunft wie das Praesens historicum zur Vergangenheit: das Geschehen wird in das Licht der Gegenwart gerückt.

11. Morgen fliegen wir nach Johannesburg.
12. Wenn dieses Referat fertig ist, bekommen Sie ein Exemplar.
13. In drei Wochen ist Weihnachten.
Die fünfte Funktion des Praesens findet sich wieder in der Hauptsatz-Nebensatz-Kombination:
14. Wenn dieser Wind sich nicht legt, regnet es bestimmt.
15. Wenn ich morgen noch diesen Hunger habe, rauche ich wieder.
Das Praesens in dem Hauptsatz ist austauschbar: anstelle davon kann das Futurum gesetzt werden. Wenn aber der zeitliche Abstand so gering ist wie in dem folgenden Ausruf, darf im Hauptsatz nur das Praesens auftreten:
16. Junge, wenn du mich wieder mit dem Eisen brennst, gibt es Prügel!

Die Wahl des Praesens ist hier sowohl von der syntaktischen als auch der stilistischen oder semantischen Umgebung abhängig. Die verschiedenen Klassen von Nebensätzen, die das Praesens oft oder in der Regel enthalten, sind die folgenden:

17. durch "wenn" und dessen Synonyme eingeleitete Nebensätze

"Es werden keine Probleme auftauchen, wenn (d.h. falls) der Gast arriviert."

"Falls es passiert, werden wir vorbereitet sein."

"Die Umstände werden noch fünf Jahre dauern, vorausgesetzt/unter der Bedingung, daß England seine Unterstützung nicht zurückzieht."

18. Objektsätze

"Ich werde darauf bestehen, daß er den Wagen zurückgibt."

"Auf diese Weise werden wir versichern, daß sich das Unglück nicht wiederholt."

19. Temporale Nebensätze mit "wenn, in dem Moment wo, so lange, während, bevor, bis", u.dgl.

"Es wird eine große Freude geben, wenn die Universität die Examensergebnisse bekanntgibt."

"Die Bücher werde ich kaufen, wenn ich nach Kapstadt komme."

"Die Vorstellung wird losgehen in dem Moment, wo Sie das Licht ausmachen."

"Du wirst ins Kino gehen, so lange/während du auf deinen Freund wartest."

"Wir werden es wahrscheinlich nicht wissen, bevor der Erziehungsminister uns besucht."

"Ich werde mich hier aufhalten, bis Hugo erscheint."

20. Relative Nebensätze

"Vorgeschriebene Medikamente werden noch gratis gegeben werden, aber nur an diejenigen, die nicht dafür bezahlen können und chronisch krank sind."

"Die Farben, die nach der Errichtung der neuen Wohnungen nötig sind, werden wir aus dem Ausland bestellen."

"In diesen Wohnungen werden wir Zimmer einrichten, in denen sich die Einwohner ihren Steckenpferden widmen können." (Vgl. De Villiers, 1968)

Das Perfectum und das Imperfectum

Über den Gebrauch von Perfectum und Imperfectum sind unsere üblichen Lehrbücher ziemlich kategorisch. Im Endeffekt verstehen wir: haltet die beiden auseinander! Die Sprache und die Forschung der Gegenwart haben uns aber gezeigt: hier sind verschiedene Überlegungen im Spiel, die das Aufstellen von Regeln erschweren. Darf ich den einzelnen Richtlinien jetzt schon vorausschicken:

- Die beiden Vergangenheitstempora werden oft durcheinandergebraucht.
- Sie beziehen sich nicht immer auf die Vergangenheit oder auf die Gegenwart.
- Manchmal muß ein Imperfectum gebraucht werden in einer Situation, wo der Perfectgebrauch überwiegt - und umgekehrt.
- Es gibt Verben, die ausschließlich oder vorwiegend im Imperfectum gebraucht werden, genau wie es Verben gibt, die nur im Perfectum stehen dürfen.

Wir schauen uns einige Verwendungen an.

Das futurische Perfectum findet sich z.B. in folgenden Sätzen:

21. Wenn sie dieses Haus fertig gebaut haben, wird für Möbel auch nicht mehr viel Geld übrig sein.
22. Hoffentlich habe ich gegen heute abend die verschiedenen Titel gefunden.
23. Ich denke, wir verabreden uns auf sieben Uhr, um die Zeit sind deine Eltern schon gekommen.

Es handelt sich um eine abgeschlossene Handlung in der Zukunft, auf die dann eine andere Handlung folgt oder folgen kann. So sieht diese Verwendung in einem längeren Zusammenhang aus:

24. "Habt ihr die Welt verbessert, so
Verbessert die verbesserte Welt.
Gebt sie auf! ...
Habt ihr die Welt verbessernd die Wahrheit vervollständigt, so
Vervollständigt die vervollständigte Wahrheit.
Gebt sie auf! ..."

Habt ihr die Wahrheit vervollständigend die Menschheit verändert, so verändert die veränderte Menschheit. Gebt sie auf!"

(Brecht, aus dem Badener Lehrstück).

Dieses Perfectum kann nicht durch das Imperfectum ersetzt werden, höchstens durch das Futurum exactum, was jedoch ungeläufige Konstruktionen ergäbe:

25. Ich denke, wir verabreden uns auf sieben Uhr; um die Zeit werden deine Eltern schon gekommen sein.

Das Perfectum mit Vollendung in der Gegenwart vom Typ:

26. Es hat geschneit ruft ein Junge, der früh am Fenster den in der Nacht gefallenen Schnee erblickt.

27. Er ist soeben hereingetreten.

steht ziemlich allgemein in den Lehrbüchern angeführt. Man soll dabei nur beachten, daß so ein Perfectum gelegentlich zweideutig sein kann. Isoliert betrachtet, ist es z.B. nicht möglich, zu sagen, ob die folgenden Verben einen in der Gegenwart abgeschlossenen Vorgang oder einen in der Gegenwart dauernden Zustand ausdrücken:

28. Er ist verschwunden.

29. Die Blumen sind verblüht.

30. Er ist erschrocken.

Aus dem Satz

31. Er ist gefangen

verstehen wir sogar eindeutig einen Zustand in der Gegenwart, sonst müßte man sagen:

32. Er ist gefangen worden.

Aber auch historisch weit zurückliegende Tatbestände können so im Perfectum berichtet werden, - können, nicht müssen. Es kommt nämlich auf den Zusammenhang bzw. auf die Einstellung an. Man kann geistig so lebendig bei den vergangenen Ereignissen gegenwärtig sein, daß man sozusagen in die Geschichte

zurückversetzt ist und dann ein historisches Ereignis als gerade vollendet betrachtet. Der Duden behauptet, daß dies fast immer der Fall ist, wenn ein vergangenes Ereignis für sich betrachtet wird, d.h. aus dem Strom der Ereignisse herausgenommen und scharf unter die Lupe des Gegenwartsbewußtseins gezogen wird.

33. Kolumbus hat Amerika entdeckt.

34. Die Burg ist im 15. Jh. erbaut worden.

Die Erzählfunktion des Perfectums:

Statistiken haben erwiesen (Lindgren 1957, Beugel/Suida 1971, 1972), daß zwar in der Erzählung (im Schrifttum) das Imperfectum überwiegt, daß aber im Dialog oder im Gespräch (ebenfalls im Schrifttum) der Anteil von Perfectum und Imperfectum gleich groß ist. Dazu ist festgestellt worden daß im süddeutschen Sprachraum nicht nur im Gespräch, sondern überhaupt, d.h. auch im Erzählen, dem Perfectum ein stärkeres Gewicht zukommt als im Norden. Vgl.

35. Ich habe noch länger in den Garten hinuntergeschaut. Da ist meine Mutter am Tisch gesessen und hat sich mit ihrem Sacktuch die Tränen abgewischt, aber es sind immer neue gekommen, und bei Annchen auch. Das Butterbrot ist auf dem Teller gewesen, und sie haben es nicht mehr essen mögen. Ich bin ganz traurig geworden und ich bin fort, daß sie mich nicht gesehen haben.

Ich habe gedacht, wie es gemein ist von dem Geheimrat, daß er das Geld genommen hat, und wie ich ihm dafür etwas antun muß. Ich möchte die Katze kaputt machen, daß es niemand merkt, und ihr den Schweif abschneiden! Wenn sie dann ruft: 'Wo ist denn nur unser Miezechen?', schmeiße ich den Schweif über den Zaun hinüber. Aber ich muß mich noch besinnen, wie ich es mache, daß es niemand merkt. Da bin ich wieder lustig geworden, weil ich gedacht habe, was sie für ein Gesicht machen wird, wenn sie bloß mehr den Schweif sieht. Dann bin ich heim zum Essen gegangen.

(Ludwig Thoma, Lausbubengeschichten)

Es scheint eine Neigung in den indogermanischen Sprachen zu sein, mehr und mehr die Perfectform für das Erzählen zu benutzen (Seidler 1966, S.304f).

Die Erzählfunktion des Imperfectums ist so allgemein bekannt, daß Beispiele sich erübrigen. Ich darf nur darauf hinweisen, daß es hinsichtlich der Erzählfunktion des Perfectums und Imperfectums Übergangserscheinungen gibt. Das zeigt z.B. folgender Ausschnitt aus Büchners Woyzeck.

36. Es war einmal ein arm Kind und hatt (sic!) kein Vater und keine Mutter, war alles tot, und war niemand mehr auf der Welt. Alles tot, und es ist hingegangen und hat gesucht Tag und Nacht. Und weil auf Erden niemand mehr war, wollt's in Himmel gehen, und der Mond guckt es so freundlich an; und wie es endlich zum Mond kam, war's ein Stück faul Holz. Un da is es zur Sonn gangen, und wie es zur Sonn kam, war's ein verwelkt Sonnenblum. Und wie's zu den Sternen kam, waren's kleine goldne Mücken, die waren angesteckt, wie der Neuntöter sie auf die Schlehen steckt. Und wie's wieder auf die Erde wollt, war die Erde ein umgestürzter Hafen. Und es war ganz allein. Und da hat sich's hingesezt und geweint und da sitzt es jetzt noch und is (sic!) ganz allein.

In einer Erzählung von Anna Seghers (Vierzig Jahre der Margarete Wolf) steht folgender Abschnitt:

37. Weil ich das ganze Jahr genau wußte, von vornherein, hab ich auch kaltes Bluts bewahrt, all die Jahre hindurch; auch später, als die (...) über uns kam. Wir wurden beide hopp genommen, Gustav und ich. Ich hatte Angst, die Fünfergruppe sei hochgegangen. Aber nein, es war etwas anderes. Fluchtbegünstigungsverdacht. Ich erfuhr erst durch diese Dreckkerle, daß mein Bruder aus dem KZ durchgebrannt war und die Schufte hatten rausbekommen, daß mein Mann sein Freund war und daß ich eine geborene (...) bin.

Ob mein Mann mit der Flucht was zu tun gehabt hat, ob er zum Beispiel jemand Geld gab, der etwas mit der Flucht zu tun gehabt hat, einen, (sic!) der meinen Bruder verstecken sollte, aber geschnappt worden ist und weich beim Verhör geworden und dann die beiden angab, den Ernst und den Gustav, das habe ich nie erfahren; denn ich sah ja keinen von beiden mehr lebend. Wie auch Gustav tot war, kam ich raus aus dem Gefängnis.

Obwohl man so eine Vermischung nicht als Norm gern akzeptieren würde, gibt es Fälle, wo die Vermischung erwünscht oder sogar verpflichtend ist.

Aus stilistischen Gründen kann das Tempus gewechselt werden.

Das klassische Beispiel in diesem Zusammenhang bilden die letzten Sätze aus Goethes Werther:

38. Um zwölfte mittags starb er. Die Gegenwart des Amtsmannes und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen elfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermochts nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Das Perfectum in dem letzten Satz trägt u.a. durch sein Klanggewicht bei zu der wuchtigen Abrundung dieser Szene und des ganzen Werkes.

Es ist in vielen Analysen festgestellt worden, daß besonders in der belletristischen Literatur, die sich intensiver um die Ausnutzung des sprachlichen Potentials bemüht, stilistische, klangliche und rhythmische Überlegungen bei der Tempuswahl eine entscheidende Rolle spielen können. Vgl. auch diese Beispiele:

39. Eine alte Geschichte. Euer Gnaden, die nicht einmal wahr gewesen ist, als sie noch neu war (Eschenbach, Das Gemeinderkind).
40. Was nicht ist, kann nicht werden; was war, ist für immer gewesen (Börne, zitiert bei Duden, 1959).

Wenngleich beim Erzählen vielfach das Imperfectum durch das Perfectum ersetzt werden kann, muß jedoch das Imperfectum benutzt werden, wenn es ein reflektierendes Imperfectum ist, d.h. wenn über Handlungen, Zustände u.dgl. in der Vergangenheit reflektiert wird:

41. Die Hundeahnen lebten im Rudel. Wer dazugehörte, den schützte die Beißhemmung des Cliquengeistes. Für einen Fremdling jedoch war es nicht ratsam, einem anderen Rudel nahezukommen; er war nichts als willkommenen Nahrung. Nun kam es vor, daß ein Hund sich vom Rudel entfernt hatte, durch Verletzung oder Müdigkeit, oder ganz einfach, weil er spät nachts mal raus mußte. Kehrte er dann zurück, bestand sein Problem darin, erkannt statt zerrissen zu werden. Und weil Hunde, die im Rudel leben, nicht nur einen Individualgeruch, sondern auch, durch das Leib-an-Leib Hausen, einen Rudelgeruch tragen, wie Korpsstudenten eine gemeinsame Mütze, stellte der Heimkehrer sich in sicherem Abstand in den Wind, wedelte

aus seiner starkkriechenden Rute die (...) nest-eigenen Duftmoleküle in die Luft und wartete, bis sie zum Rudel hinübergetragen worden waren: "Ich bin der Karle, hört auf zu knurren!"

(Stern 1971, S.25)

Um diesen Abschnitt abzuschließen, nenne ich einige stilistische und grammatische Faktoren, die die Wahl zwischen den beiden Tempora beeinflussen oder bestimmen:

42. Perfectum üblicher als das Imperfectum: bei einigen starken Verben widerstrebt das Imperfectum der 2. Person Singular und Plural dem durchschnittlichen Sprachgefühl. Daher: "Hier habt ihr gebadet?" und "Warum hast du's mir verheimlicht?" - und nicht: "Hier badetet ihr?" und "Warum verheimlichtest du's mir?"

- | | |
|-------------------------------------|----------------|
| 43. du holztest ab / holztest du ab | ihr holztet ab |
| du salztet / salztet du | ihr salztet |
| du tanztest / tanztest du | ihr tanztet |
| du wälztest / wälztest du | ihr wälztet |
- Gleiches gilt für achten, beten, erkälten, ermüden, erwarten, falten, glätten, leiten, melden, mieten, reden, retten, schaden, töten, übernachten, vergüten, wetten.

Das Imperfectum ist nicht durch das Perfectum ersetzbar in indirekten Fragesätzen:

44. Erbozt knipste er die Nachttischlampe an, um zu sehen, ob es wieder Strom gab.

Das Imperfectum ist nicht durch das Perfectum ersetzbar in Konzessivsätzen:

45. Er war fest entschlossen, auf jeglichen Mittagsschlaf künftig zu pfeifen - ob das nun Dr. Plazmann gefiel oder nicht.

Das Imperfectum ist nicht durch das Perfectum ersetzbar im Nebensatz, wenn das Imperfectum im Austausch mit dem Praesens steht, das Allgemeingültigkeit oder in der Gegenwart noch Geltendes ausdrückt:

46. Ich wußte natürlich, daß es Standesämter gab und dort irgendwelche Trauungszeremonien vollzogen und Urkunden ausgestellt wurden, aber ich dachte, das wäre eine Sache für unkirchliche Leute.

Das Imperfectum tritt nach einer Einleitung mit "als" in der Regel auf:

47. Als er kam, habe ich ihn gefragt.
Als es klopfte, bin ich erschrocken.

Das Imperfectum darf bei einigen Verben mit übertragener Bedeutung nicht durch das Perfectum ersetzt werden:

48. Sein Auge schwamm in Tränen. Der Erzähler fuhr fort.
und nicht:
Sein Auge ist in Tränen geschwommen.
Der Erzähler ist fortgefahren.

Im Imperfectum erscheinen gewöhnlich in Aussagesätzen die Verba dicendi:

49. Mein Freund sagte mir gestern...
Sie sagten doch eben, Sie hätten diese Frau nicht gekannt,...

Im Imperfectum erscheinen öfter (als im Perfectum) "sein, haben," die Modalverben und die Verba dicendi:

50. Da hat er gesagt, ob es freundlich war, was sie geredet hat.
Mein Mann ist vor einigen Tagen in ein neues Büro umgezogen. Ich hatte noch keine Gelegenheit, mir die neuen Büroräume anzusehen.
Zum Glück konnte ich an die Böschung fahren und den Wagen zum Stehen bringen.
Er mußte gestern abend arbeiten und deshalb konnte er nicht kommen - anstatt von: Er hat gestern abend arbeiten müssen und hat deshalb nicht kommen können.

Es dürfte nach diesen wenigen Beispielen einleuchten, daß Weinrichs (1964) Tempusverteilung nach zwei Gruppen: Tempusgruppe 1 (= besprochene Welt) mit Praesens, Perfectum und Futurum; Tempusgruppe 2 (= erzählte Welt) mit Imperfectum und Plusquamperfectum nicht befriedigen kann. Er hat in seiner in manch anderer Hinsicht sehr fruchtbaren Arbeit eben zu wenig differenziert - was den Gebrauch des Perfectums

und des Imperfectums anbelangt.

Das Plusquamperfectum

Einige kurze Beispiele möchten den Gebrauch des Plusquamperfectums illustrieren und zugleich zeigen, daß die üblichen Regeln auch hier nicht genügend sind:

Vorvergangenheitsbedeutung: Das Plusquamperfectum drückt gegenüber einem vergangenen Geschehen ein zeitlich noch vorausliegendes Geschehen aus. (Wahrig 1968):

51. Ich ging an die Universität Bonn. Vorher hatte ich zwei Semester in Frankfurt studiert.
52. Mein Freund hat mich besucht, nachdem ich ihn eingeladen hatte.
53. Zum Graben winkt er, sprengt, der erste selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach - doch - schon war's geschehn
Sein Pferd von einer Partisan durchstoßen, bäumt
Sich wütend, ...

Und im Zusammenhang der Rede:

54. Schon früher war ich einmal in Rom gewesen und hatte dort viel Schönes gesehen.
55. Nun stand mir gar nicht mehr der Sinn danach, traurig lief ich durch die Straßen und ... Ich sah meinen Überwinder ganz nahe vor mir, als ich blutend im Grase lag. Er hatte mich aus dem Sattel geholt. Es war ein kleiner...

Das Plusquamperfectum kann jedoch durch das Imperfectum ersetzt werden, wenn die "Stufung des Rückblicks" genügend klar gemacht ist:

56. Das hatte er so gemacht: er nahm ein Blatt Papier, faltete es zweimal zusammen, schnitt es halb durch...

Das Plusquamperfectum für etwas nach dem in dem Perfectum oder Imperfectum Erzählten Liegendes:

57. Das Kind schüttete Becher um Becher hinein, mit großer Ausdauer, und es hörte nicht auf, bis es den Eimer ganz gefüllt hatte.

Das Plusquamperfectum für einen Endpunkt: In isolierten

Sätzen:

58. Nach langen Anstrengungen hatten sie es endlich geschafft.

Das Scheinplusquamperfectum: als eine "aus Unsicherheit entstehende Kontamination von Perfect und Imperfect" zu verstehen, vor allem auf der Überschneidung von dem norddeutschen und dem süddeutschen Sprachgebiet:

59. Sie waren ja auch in Nürnberg gewesen.

Dieser kurze Blick in einige neuere Forschungsergebnisse hinsichtlich des Tempusgebrauchs zeigt, daß einige der herkömmlichen Regeln unserer Lehrbücher ergänzungsbedürftig sind. Im Rahmen dieses Referats konnten nur Praesens, Imperfectum, Perfectum und Plusquamperfectum gestreift werden. Die angefügte Auswahlbibliographie bietet in den unterstrichenen Titeln einige Werke, anhand welcher Deutschlehrer, Examinatoren und Moderatoren sich selbst weiter in das Gebiet vertiefen mögen. Über alle Neuerungsversuche sollten sich diese drei Parteien immerhin einig sein.

Bibliographie

1. Beugel, G. / Suida, U.:
1971 Perfekt und Präteritum in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 1, Mannheim.
2. 1972 Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten, München, Hueber Verlag.
3. Duden:
1959 Duden: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache - Der Große Duden, Bd.4, Mannheim.
4. Koliwer, M.:
1965 Untersuchungen zum neuhochdeutschen Tempusystem. Diss. Rostock (masch.).
5. Lindgren, K.B.:
1957 Über den oberdeutschen Präteritumschwund - Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ, Ser.B, 112, 1, Helsinki.
6. Reiners, L.:
1961 Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München, Beck Verlag.
7. Seidler, H.:
1959 Die Dichtung. Wesen, Form, Dasein. Stuttgart, Kröner Verlag.
8. 1966² Zum Stilwert des deutschen Präteritums. In: Wirkendes Wort, Sammelband 1. Sprachwissenschaft, Düsseldorf.
9. Stern, H.:
1971 Bemerkungen über Hunde. - In: Deutsche Zeitung 31, 30.7.1971.
10. Villiers, M. de:
1968 Die grammatika van tyd en modaliteit. Kaapstad, A.A. Balkema.
11. Vyver, D.H. van der:
1972 Konfrontative Untersuchungen in vier temporalen Kategorien des Afrikaans und des Deutschen. Diss. Stellenbosch (masch. verv.).
12. Wahrig, G.:
1968 Das große deutsche Wörterbuch (Mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre), Gütersloh, Bertelsmann Lexikon-Verlag.
13. Weinrich, H.: Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Sprache und Literatur 16, Stuttgart.

D.H. v.d. Vyver

WIE LANG IST DER MODERNE DEUTSCHE SATZ?

Unwissenschaftliche Ketzereien
über ein wissenschaftliches Problem

Der französische Philosoph Descartes setzte sich an seinen Schreibtisch, griff zur Gänsefeder und schrieb: "De omnibus dubitandum est": an allem müsse man zweifeln. Damit riskierte er den Scheiterhaufen, aber die Neuzeit war nicht mehr zu bremsen.

Vermutlich übt sie - obwohl einige meiner Studenten das bezweifeln - auch auf mich ihre Wirkung aus. So ist vielleicht mein jüngster Zweifel zu erklären: Zweifel an den drei höchsten Autoritäten unserer Tage - einem deutschen Professor, einem Computer und der Statistik.

Es begann ganz unschuldig. Das tun Ketzereien meist. Ich las brav und autoritätsgläubig den Aufsatz von Ulrich Plüddemann in der vorigen Ausgabe dieses Mitteilungsblattes (Deutschunterricht in Südafrika 5 (1974), H.1, S. 20ff.). Dort steht u.a., der deutsche Satz sei seit der Goethezeit von 30 und mehr Wörtern auf 13 bis 16 geschrumpft: "...man spricht seine Gedanken auf knapperem Raum aus ...: (S.31). Überdies werde in der heutigen deutschen Schriftsprache "ganz eindeutig die Nebenbildung (Parataxe) vor der Unterordnung (Hypotaxe) bevorzugt." (S.31f.) Diese Erkenntnis habe Hans Eggers - bekanntlich Professor von wohlbegründetem Ansehen - mit Computerhilfe aus 100.000 Sätzen herausdestilliert.

Mir leuchtete das ein: Moderne Zeit - sachliches Denken - Abkehr von goethezeitlicher Geschwätzigkeit - kurze Sätze - knapper Raum - Fortschritt. So mußte das zusammenhängen. Der Stolz darauf, wie wir es doch so herrlich weit gebracht, weckte die Assoziation an ein weiteres Grundprinzip der Neuzeit: "Messen, was meßbar ist, und meßbar machen, was nicht meßbar ist." Diesen Satz wollte ich befolgen. Ich

wollte den sprachlichen Fortschritt meßbar machen, wollte herausfinden, auf wieviel knapperem Raum wir unsere Gedanken aussprechen. Dazu "übersetzte" ich den - ebenfalls auf S.31 - als Beispiel zitierten Zeitungstext in die Sprache der Goethezeit. Aus jedem Absatz wurde ein einziges Satzgefüge, rückständigste Hypotaxe. Das sah so aus:

Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in England zuviele Piloten, weil die englische Fluggesellschaft BOAC infolge einer Fehlplanung mehr Piloten ausgebildet hat, als sie in ihren Flugzeugen einsetzen kann, so daß frischgebackene Piloten sich neue Jobs suchen müssen, die mit der Fliegerei überhaupt nichts zu tun haben.

Da in Deutschland Flugzeugführer nach wie vor Mangelware sind und die rasante Expansion der Bedarfs-Fluggesellschaften auch in absehbarer Zeit keine Änderung dieser Situation erwarten läßt, müssen viele der neugegründeten Gesellschaften Piloten aus dem Ausland anwerben.

Aber auch bei der Lufthansa besteht weiterhin Bedarf, und so beginnt in Bremen alle zwei Monate ein neuer Lehrgang, zu dem nur zugelassen wird, wer eine fünftägige Aufnahmeprüfung besteht, in der "Allgemeinwissen", technisches Verständnis sowie psychische und physische Eignung getestet werden.

Nun zählte ich. Die Zahl der eingesparten Wörter sollte zeigen, um wieviel knapper der Raum geworden war. Das wollte ich auf eine mathematische Formel bringen, wie ich es den Linguisten abgesehen hatte, und dann den Raumverknappungsquotienten (RVQ) sowie den Progressivitätsgradienten (PGR) bestimmen.

Leider kam es nicht so weit. Auch dreimaliges Zählen, allerdings nach Grundschulmethode und ohne Computer, ergab das gleiche niederschmetternde Ergebnis: Die Goethezeitfassung war nicht nur nicht länger, sondern sogar um drei Wörter kürzer! Eine ernüchternde Erkenntnis: Kürzere Sätze bedeuteten nicht notwendigerweise "knapperen Raum". Mein Fortschrittsglaube geriet ins Wanken.

Doch die Neugier war geweckt. Ich setzte das Zählen fort, wenn auch nicht, wie Hans Eggers, an 100.000 Sätzen. Schließ-

lich steht mir weder ein Institut noch ein Computer zur Verfügung. Ich begann mit dem Artikel von Plüddemann. Die erste Seite ließ ich aus, da sie ein längeres Zitat von Werner Ross enthält. Als früheren Direktor des Goethe-Instituts könnte man ihn für goethezeitsyntaxverdächtig halten. So zählte ich die Länge der Sätze auf Seite 21 (bis S.22 oben). Wieder mußte ich dreimal zählen. Das Ergebnis änderte sich dadurch nicht: die durchschnittliche Länge betrug 30,5 Wörter, und 7 der 9 Sätze waren hypotaktisch gebaut.

Was bedeutete das? Reinkarnation des Geistes der Goethezeit? Klassiker-Renaissance? Weimar in Stellenbosch?

Aber nicht nur in Stellenbosch! Auch in Bloemfontein: Seite 42 unten bis 43 unten (Klaus von Delft): wiederum 9 Sätze, davon 6 hypotaktisch, Durchschnittslänge 29 Wörter. Nur zögernd wagte ich mich an einen Text von mir selber (meine Frau schimpft immer über meine langen Sätze). Doch mein besseres Ich ließ Wissenschaftlichkeit über Eitelkeit siegen. Ich wählte, ziemlich willkürlich, die erste Seite meines "Taugenichts"- Aufsatzes (DUSA 3 (1972), H.1, S.10ff.). Wieder waren es 9 Sätze, davon wieder 6 hypotaktisch, Durchschnittslänge 25,2 Wörter. Sicherlich nicht mehr Goethezeit, aber doch höchstens Biedermeier, noch weit von der Moderne entfernt.

Ob sich hier die konservative Haltung Südafrikas spiegelte? Auf den Gedanken hätte ich eigentlich schon eher kommen können. Ein in Deutschland entstandener Text mußte her. Die Progressivität seiner Verfasser mußte über jeden Zweifel erhaben sein. So wählte ich die "Hessischen Rahmenrichtlinien Deutsch", deren erklärte Absicht es bekanntlich ist, endlich den Kommunikationsbarrieren zu Leibe zu gehen. Voller Zuversicht griff ich mitten hinein. Der erste Satz, auf den mein Auge fiel, lautete:

Bei dem Versuch, die Intentionen eines Textes zu erschließen und die Offenlegung oder Verschleierung des

Gebrauchszusammenhangs als einen Aspekt seines Sinns, seiner Bedeutung, zu begreifen, zeigt sich, daß es unterschiedliche Formen der Einwirkung auf Handeln durch Texte gibt und daß Texte sich nach dem Grad der symbolischen Vermittlung ihrer Handlungsanweisung unterscheiden lassen: von der Direktheit der Kaufanweisung im Werbeslogan bis zu den komplizierten Bewegungen, mit denen bestimmte Formen der *l'art pour l'art* den Leser von der Erinnerung an die reale Welt befreien wollen.

83 Wörter!

Die weiteren Sätze schenkte ich mir. Statt dessen schlug ich Goethes "Werther" auf. Die Durchschnittslänge der ersten 9 Sätze beträgt 9,2 Wörter!

Sollte man nicht alle Computer sprengen?

Nachwort, zugleich Widerruf:

Man sollte sie nicht sprengen. Alles, was ich geschrieben habe, stimmt nur halb. Der Computer hat sich wahrscheinlich nicht verrechnet. Vermutlich wurde er nicht mit germanistischen Facharbeiten gefüttert, sondern mit dem, was die Masse der deutschen Druckerzeugnisse ausmacht, "mit deutscher wissenschaftlicher und journalistischer Prosa" (so steht es ausdrücklich bei Plüddemann), und "journalistische Prosa" findet sich vornehmlich in der Massenpresse, der "Bild-Zeitung", den Illustrierten, den vielen Lokalblättern. Das alles spielte zur Goethezeit keine Rolle. Dennoch dürfte die Satzlänge auch in den anspruchsvolleren Tages- und Wochenzeitungen unter 30 Wörtern liegen. Das ist zum Teil Folge eines bewußten Stilwillens, der sich auf hastige, ermüdete und abgespannte Leser einstellt, zum Teil auch Folge eines unter stetem Zeitdruck stehenden und daher raschen Schreibens. Überdies spielt - neben dem persönlichen Stil des Autors - der Gegenstand eine Rolle: deskriptive Texte neigen zu kürzeren Sätzen als argumentative. Das gilt auch für wissenschaftliche Texte. Allerdings kenne ich unter diesen auch solche von eindrucksvoller Satzlänge. Dennoch bezweifle ich nicht die Durchschnittswerte des Computers, nur sind es eben

Durchschnittswerte, die erhebliche Varianten zulassen. Jeder, der moderne deutsche Druckerzeugnisse verschiedener Art kennt, weiß, daß die von mir zitierten Beispiele keine seltenen Ausnahmen sind, die nur des Widerspruchs wegen mit Mühe zusammengesucht wären, sondern daß hypotaktische Sätze relativ großer Länge in geistig anspruchsvollen Texten vor allem argumentativer Natur häufig zu finden sind.

Bei der vorstehenden Glosse kam es mir jedoch noch auf etwas anderes an als nur auf die Differenzierung einer im Grunde richtigen Beobachtung. Sollten wir nicht, wo es möglich ist - wie etwa bei der Frage der Satzlänge -, unsere Schüler und Studenten anregen, aufgestellte Behauptungen durch eigene Untersuchungen zu ergänzen und, wenn Abweichungen auftauchen, den Grund dafür zu suchen?

Nachwort zum Nachwort:

Der obige Beitrag war gerade ins Reine geschrieben, als ich in einer Rezension von Bernhard Sowinski über das neu erschienene Buch von Wladimir Admoni, Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus von heute (München: Hueber 1973), folgenden Satz las: "Admoni ist nicht der Meinung, daß der lange Satz ausstirbt, konstatiert vielmehr einen häufigeren Wechsel zwischen längeren und kürzeren Sätzen und einen Rückgang der Satzgefüge" (Germanistik 15 (1974), Heft 1, S. 63).

Klaus Köhnke

Rezensionen

Pakendorf, G. und Kruger, R.A. (Hersg.): Die schwarze Galeere und andere Erzählungen. Johannesburg: McGraw-Hill 1974

Über die Grundsätze der Auswahl und Kommentierung dieser Sammlung äußern sich die Herausgeber im afrikaans und englisch abgedruckten Vorwort:

"Die drie verhale wat in hierdie bundel byeengebring is, "Die swartse Galeere" deur Wilhelm Raabe, "Der witte Büffel" deur Ernst Wiechert en Werner Bergengruen se "Der Teufel im Winterpalais", bied 'n klein keuse uit die Duitse realistiese verhaalskat. Dit is so dat letterkundiges slegs Raabe as 'n Realis in die ware sin van die woord sal aanvaar, maar die invloed van die groot literêre tradisie uit die 19e eeu waarvan Raabe deel was, kan duidelik in die werk van Wiechert en in 'n groter mate by Bergengruen bespeur word. Die drie verhale - die Duitse term is "Erzählungen", 'n prosagenre wat nie presies omlyn is nie, maar êrens tussen die novelle en die roman val - het dus een gemene deler: hulle wil iets vertel, en dit doen hulle reguit en onomwonde. Die leser se aandag word nie van die verhaal deur die bondige, raak taalgebruik afgetrek nie. Dit alleen sou voldoende wees om die verhale uiters geskik te maak vir jonger lesers wat Duits as 'n vreemde taal leer. Dit word verder onderstreep deur die interessante inhoud wat tot jongmense spreek - van die boeiende avontuur by Raabe tot die streke van Bergengruen se uitgelate held en die opregte soeke na waarheid en geregtigheid by Wiechert.

Elke verhaal is voorsien van 'n kort Duitse inleiding waarin die hooftrekke van die handeling aangedui word en 'n beknopte agtergrondskets van die verhaal gegee word. Die doel van die aantekeninge is om die leeswerk te vergemaklik. Ons het deurgaans gepoog om moeilike woorde of sinsnede waar moontlik met 'n Duitse omskrywing te verduidelik. In sommige gevalle is die Afrikaanse en Engelse ekwivalent egter duideliker of veelsaggender as 'n omslagtige Duitse omskrywing."

Man darf den Herausgebern bescheinigen, daß sie die eigene Zielsetzung optimal verwirklicht haben. Die allgemeinen Einleitungen (auf deutsch) sind knapp, bringen nur das Allernötigste an einführender Information, die Leselust des Schülers anregend, ohne durch eine allzu ausführliche Inhaltsangabe das Lesen selbst zu erübrigen. Literaturgeschichtliches, Biographisches und Interpretatorisches ist dabei auf ein Minimum beschränkt. Das Buch richtet sich offensichtlich zunächst an Fremdsprachenunterrichtschüler, erst in zweiter Linie an Studenten. Die Anmerkungen und Worterklärungen sind so ausführlich, daß auch der schwache Schüler einigermaßen flott lesen kann (wichtiger Motivierungsgrundsatz für die Selbsterarbeitung vorgeschriebener Lektüre!). Bei rein lexikographischen Angaben deutscher Wörter werden beide Landessprachen berücksichtigt. Sonst sind die erklärenden Anmerkungen auf deutsch. Bei einigen Stichproben konnten keine Druckfehler entdeckt werden. Satzpiegel, Druckbild und allgemeine Aufmachung des Buches sind sauber, gediegen und ansprechend. Klare Kartenskizzen zu den Raabe und Bergengruen-Erzählungen erleichtern das Verständnis der erzählten Vorgänge.

In summa: eine erfreuliche Bereicherung des nicht sehr großen Bestandes an deutschen Textausgaben, die hier im Lande für die spezifisch südafrikanische Situation des deutschen Fremdsprachenunterrichts entstanden sind.

KvD

S.G. Pretorius/J.E.P.H. Johl: Sprechen Schreiben Singen. Kapstadt, Bloemfontein, Johannesburg, Port Elizabeth, Pietermaritzburg: Nasou Beperk 1973.

In der vorigen Nummer des DUSA (1974, H.1) plädiert R. Kußler in seinen "Überlegungen zur Behandlung von Literatur im fremdsprachlichen Deutschunterricht in Südafrika" für eine Modernisierung unserer Sprachlehrbücher und unseres Deutschunterrichtes. "Das Deutsch, das unsere Schulen lehren und

das Deutschlandbild, das sie vermitteln, kranken an Überalterung Die Alt-Heidelbergromantik ist verrauscht..." Das moderne Deutschland sei nicht mehr das von Claudius und Uhland gezeichnete, sondern ein mit allen zeitgenössischen Problemen behaftetes.

Auch S.G. Pretorius' und J.E.P.H. Johls Buch "Sprechen Schreiben Singen" scheint solch ein wenig veraltetes Deutschlandbild zu vermitteln, jedenfalls was die "Volkslieder" angeht, die am Schluß des Buches komplett mit Klavierbegleitung und Melodie abgedruckt sind. Ganz abgesehen davon, daß diese Lieder kaum Volkslieder genannt werden können (man müßte sie eher als romantisch verkitschte Versionen ursprünglicher Volkslieder bezeichnen), bieten sie dem Schüler das Bild eines Deutschlands, das in dieser Form kaum noch existiert: "Lorelei", "der Knabe im lockigen Haar", der "Lindenbaum", marschieren mit "Schingderassa, Bumderassa", usw.

Der größte Teil des Buches besteht jedoch aus "deutschen Redensarten und Ausdrücken", denen jeweils die "entsprechende" afrikaanse Übertragung folgt. Auch die in ihnen ausgedrückte Erfahrungswelt entspricht nicht ganz der eines Menschen, der heute in Deutschland lebt. Da geht man sieben Jahre lang zur Volksschule (S.24, Satz 5), da wird im Sommer gepflügt (S.28, Satz 9), da geht man zweimal am Sonntag zur Kirche, (S.43, Satz 17), da werden Datteln, Walnüsse und Mandeln zu den Obstsorten gezählt (S.55, Satz 12), da fährt man mit der Bahn von München nach Würzburg durch hohe Berge (S.82, Satz 17).

Doch das Bedauerlichste an diesem Buch ist die Unmenge von grammatischen Fehlern, Zeichensetzungsfehlern und vor allem Übersetzungsfehlern. Es sieht fast so aus, als ob die Ausdrücke und Redensarten in afrikaans konzipiert und daraufhin wortwörtlich ins Deutsche übertragen worden seien. Nur einige Beispiele: "Sondagskool" wird mit "Sonntagsschule"

übersetzt (S.9, Satz 24), "staatmakers" mit "Staatskerle" (S.16, Satz 18), "koeldrank" mit "Kühltrank" (S.45, Satz 8), "tuinslang" mit "Gartenspritze" (S.55, Satz 15).

Zahlreiche Sätze und Ausdrücke sind sprachfremd konstruiert oder gar direkt falsch: vom Dackel wird gesagt, daß "die großen schlaffen Ohren am Kopfe hingen" (S.11, Satz 4), "ich ziehe jede Woche ein sauberes Unterhemd und die Unterhose an" (S.14, Satz 7), ein Schulkind spricht davon, daß "die Liebe...auch eine wichtige Rolle in unsrem Leben (spielte), denn die Mädchen waren reizend und mit der geringsten Ermunterung wurde eines der Gegenstand der zärtlichsten Gefühle. Bald aber verliebte man sich wieder in ein anderes Mädchen" (S.25, Satz 15), "ich wollte sogar wider den Stachel lecken" (S.28, Satz 8), die Kinder "machten ihre Betten auf" (S.71, Satz 7), und dergleichen mehr. Ferner kommen häufig falsche Pluralformen vor: das Sauerkraut, die Sauerkraute (S.6), das Verstecken, die Verstecken (S.13), der Kühltrank, die Kühltränke (S.46), der Schlaf, die Schläfe (S.53).

Auf jeder Seite des Buches stehen im Durchschnitt fünf solcher Schnitzer. Dieses Buch wäre doch besser ungedruckt geblieben. Da es nun aber doch vorliegt, bleibt nur zu hoffen, daß es mit größter Vorsicht gebraucht wird, falls man sich nicht dazu entschließen kann, wegen der vielen idiomatischen und lexikalischen Fehler überhaupt darauf zu verzichten.

Arnold Blumer

- a) Deutsch 2000 - Band 3. Von R. Schäpers in Zusammenarbeit mit R. Luscher und M. Glück. München: Hueber 1974
- b) Deutsch für die Mittelstufe - Band 1. Von K. Adler und B. Steffens. München: Hueber 1974

- a) In seiner Reihe "Deutsch 2000. Eine Einführung in die moderne (deutsche) Umgangssprache" hat der Hueber Verlag mit dem dritten nunmehr den Abschlußband vorgelegt (Band 1 1972 und 1973, Band 2 1973). Zu allen drei Bänden gibt es die heute allgemein üblichen Lernhilfen und Begleitmaterialien: Hör- und Sprechübungen auf Tonband oder Compact-Cassette, Musikbeispiele, Arbeitsbücher, Lesehefte, Glossare, Lehrerhefte, Lösungen der Übungen, usw.)

Nach eigener Aussage waren die Verfasser bemüht, in diesem Lehrwerk den vom Deutschen Hochschulverband und dem Goethe-Institut erarbeiteten Richtlinien für das Zertifikat "Deutsch als Fremdsprache" zu entsprechen. Die in Band 1 - 2 erarbeitete Grundlage wird im 3. Band mit erheblich anspruchsvollerem Arbeitsmaterial erweitert. Jedes der 20 Arbeitskapitel besteht aus drei Teilen (A B C). Die A-Teile enthalten Originaltexte (manchmal leicht adaptiert) aus allen Sparten der Umgangssprache: Zeitung und Zeitschrift, Leserbriefe, Amtsdeutsch, Bedienungsanleitungen, Glossen, Witze, Anekdoten, usw. Inhaltlich spiegeln sich in den Texten die heute in der "BRD" aktuellen Lebensfragen und Gesellschaftsprobleme. Das Buch ist somit gleichzeitig ein Stückchen Deutschlandkunde - sparsam ausgesuchte Illustrationen unterstreichen dies.

Die B-Teile bestehen aus Erläuterungen zu den Texten, aus Diskussionsthemen und -fragen und kleinen schriftlichen oder mündlichen Konversationsaufgaben zu dem Textmaterial. Streicht man bei den Diskussionsfragen die manchmal etwas naiv anmutenden Anti-Establishment-Töne heraus, bleibt für die eigentliche Aufgabe des Erlernens sprachlicher Fertigkeiten immer noch ein brauchbarer Rest.

In den C-Teilen werden gewisse sprachliche Grundmuster der A-Texte nach dem Modell der Strukturmusterübungen geübt (Wortschatz, syntaktische und grammatische Formen, usw.). Grammatische Systematisierung wird bewußt vermieden, das Buch versteht sich rein als Arbeitsgrundlage für das Erlernen praktisch anwendbarer Sprachfertigkeiten. Als solches bietet es gediegenes und methodisch geschickt aufbereitetes Übungsmaterial.

"Deutsch 2000" kann für den fremdsprachlichen Deutschunterricht als wichtige Ergänzung der hierzulande gängigen Sprachlehren empfohlen werden: Band 1 und 2 auf der Schule, Band 3 im ersten Universitätsjahr.

- b) Der erste Band "Deutsch für die Mittelstufe" ist eine willkommene, wenngleich nicht ganz unproblematische Bereicherung der Sprachlehren für den Fortgeschrittenenunterricht. Das Buch setzt "bereits erworbene Grundkenntnisse der deutschen Sprache" voraus. Den Anspruch, neben dem Klassenunterricht auch für autodidaktisches Arbeiten geeignet zu sein, erfüllt es allerdings nicht. Auch der gute Schüler wird hier die Hilfe des Lehrers brauchen.

Das Buch gliedert sich in verschiedene Arbeitsreihen. Jede Reihe besteht aus einem Basistext, dem inhaltlich ähnliche Texte beigeordnet wird. Methodisch sind die Texte durch ein geschicktes System von Zeilenzählung und Erläuterungsapparat aufbereitet, sodaß die Texte durch möglichst wenig zeitraubende Wörterbuchhilfe verständlich werden (Lernmotivation!). Die Texterläuterungen sind sehr ausführlich und bemühen sich ganz bewußt um deutschlandkundliche Information (historisch, kulturell, zeitkritisch). Daß es dabei sowohl bei der Textauswahl wie auch bei der konversationellen Erschließung der Texte nicht ohne ideologische Seitenhiebe gegen das bundesrepublikanische Establishment und die deutsche Geschichte im 20. Jht. abgeht, ist etwas irritierend. Der um deutsche

Sprache und Kultur bemühte Ausländer fragt sich mit Recht, was es für ihn in einem Land mit derartig negativem Selbstverständnis denn noch eigentlich zu lernen gibt.

Wer sich von diesem Einwand nicht abhalten läßt, findet massenweise sprachliches Arbeits- und Übungsmaterial. Wortschatz-, Verständnis-, Ausdrucks-, Verwandlungs- und viele andere Übungen schließen sich engstens an die Texte der jeweiligen Reihe an. Somit wird mit vorgegebenem, bereits bekanntem Wortschatzmaterial gearbeitet. Die Verfasser haben die Übungsarten vielfältig und abwechslungsreich gestaltet. Insofern kann ein aufgeschlossener und lehrbuchunabhängiger Deutschlehrer methodisch viel bei ihnen lernen! Allerdings kommt es dabei auch oft vor - allzu oft -, daß die Aufgabe in der Auftragsstellung nicht deutlich ist. Die Übung wird dann mehr zu einer Art Puzzlespiel oder Kreuzworträtsel, wodurch der Lernerfolg schnell und korrekt auszuführender Übungen nicht erreicht wird.

Diese Einschränkung trifft auch den systematisch-grammatischen Teil der verschiedenen Arbeitsreihen. Hier sind die Verfasser um eine Darstellung in vorsichtig dosierter Linguistikterminologie bemüht. Lernmethodisch soll der Schüler die für die Zielsprache spezifischen Strukturen (grammatisch, syntaktisch, lexikalisch) erkennen und begreifen lernen. Dabei entsteht wieder das bereits erwähnte Ausklauben von Legespielteilchen, die, weil mühsam, der Lernmotivation nicht förderlich sein dürften. Auf keinen Fall sind diese Aufgaben autodidaktisch zu bewältigen.

Insgesamt ein Buch, dessen Wert in dem umfangreichen Arbeitsmaterial und nicht zuletzt in den methodischen Anregungen für den Lehrenden liegt. Vor allem diesem ist das Buch ans Herz zu legen. Im südafrikanischen Klassenzimmer dürfte es nicht leicht heimisch werden. Ein Fortsetzungsband ist vom Verlag angekündigt.

KvD